

Der Hochverratsprozess gegen Ludwig Schaller und Albert Springer im Jahr 1852

Von Bernhard Trefz

Am 24. März 1852 wurden der Kaufmann Ludwig Schaller aus Großaspach und der Schönfärber Albert Springer aus Backnang vom Schwurgericht Ludwigsburg wegen *Verbreitung einiger Flugschriften* und der *hochverrätherischen Absicht dieser Verbreitung* zu je neun Monaten Haft auf dem Hohenasperg verurteilt.¹ Diese Urteile gehören eindeutig zu den Nachwirkungen der knapp drei Jahre zuvor gescheiterten Revolution und fügen sich ein in eine ganze Reihe ähnlicher Verfahren, in denen die Reaktion mutmaßliche Gegner aburteilte. Wer waren nun diese beiden Männer?

Ludwig Schaller

Ludwig Schaller wurde am 15. März 1824 in Großaspach als Sohn des Kaufmanns Ludwig

Friedrich Schaller (1794–1843) und dessen Frau Maria Margaretha geb. Schwarz von Göppingen (1797–1854) geboren.² Er stammte aus einer Backnanger Kaufmanns-Dynastie, die sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt.³ Seine Schulzeit in Backnang und besonders Präceptor Sammet, den er in seinem Tagebuch als *echten deutschen handwerksmäßigen Stubengelehrten* charakterisierte, der viel an ihm *verderbt* habe, blieben Schaller in keiner guten Erinnerung.⁴ Nach diesen ungünstigen Schulerfahrungen versuchte der junge Schaller in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und erlernte den Kaufmannsberuf. Allerdings war bereits seine Lehrzeit nicht gerade ein Muster an Beständigkeit, hielt er es doch bei seinem ersten Arbeitgeber in Schwäbisch Hall eben

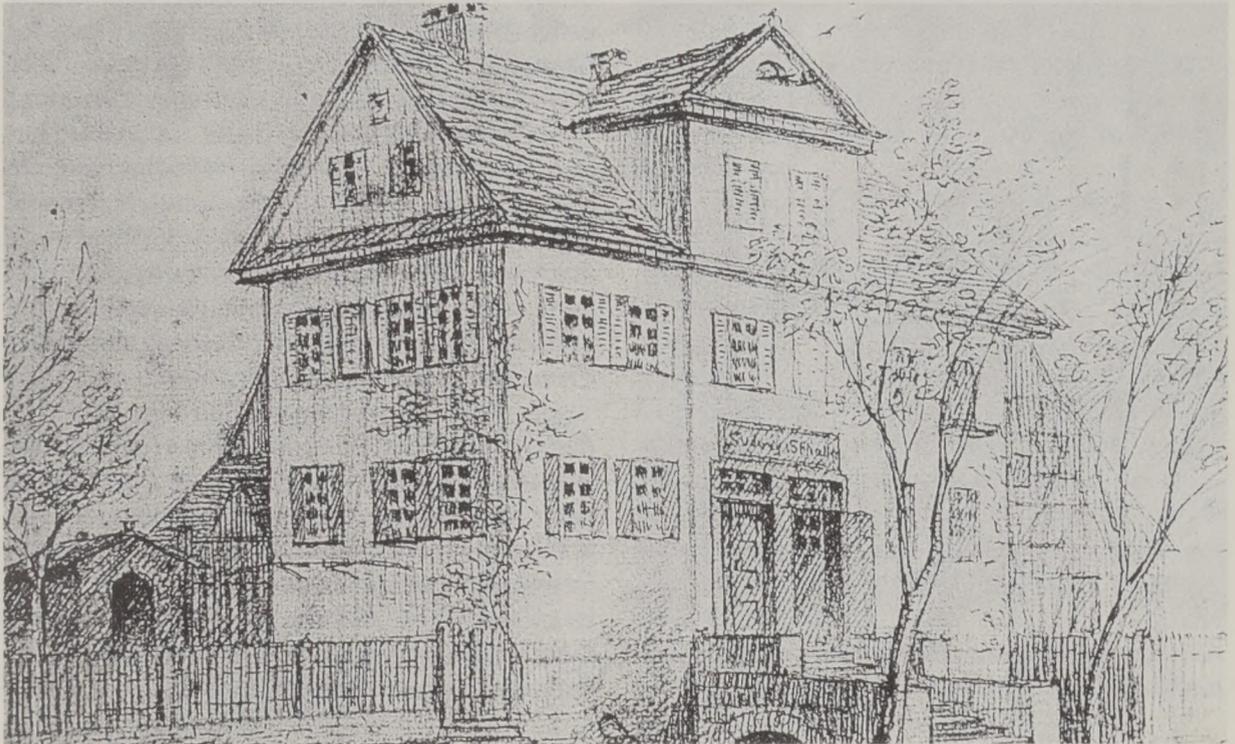


Abb. 1: Schallers Geburtshaus in Großaspach im Jahr 1856 (Zeichnung von Ludwig Schaller).

¹ MB vom 26. März 1852, S. 199f.

² Ev. Pfarramt Großaspach, Familienregister 1808ff., Teil II, Bl. 162.

³ Burkhard Oertel, Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Band 1 (zugleich Württ. Ortssippenbücher Bd. 40), Neubiberg 1999, S. 172.

⁴ Unveröffentlichtes Tagebuch von Ludwig Schaller, mit freundlicher Genehmigung von Barbara Tiedje, Spiegelberg (nachfolgend zitiert als Tagebuch Schaller), S. 47.



Abb. 2: „d. 1. Merz 49. Paulskirche zu Frankfurt“ (Zeichnung von Ludwig Schaller).

mal 100 Tage aus, bevor er von seinem Vater nach Großaspach geholt wurde. Diese Maßnahme stieß bei Schaller jedoch auf wenig Gegenliebe, fühlte er sich dadurch doch als *verdrehtes Muttersöhnlein*.⁵ Nach einer weiteren, knapp einjährigen Station in Stuttgart, wechselte er schließlich im Herbst 1841 zur großväterlichen Papierfabrik J. C. Schwarz & Söhne in Göppingen, wo er bis 25. Februar 1849 als *Courir auf dem Comptoir* tätig war.⁶

Anlässlich des Maienfestes 1844 führte Schaller mit Gleichgesinnten in Göppingen öffentlich Turnübungen vor. Ermutigt durch die positive Resonanz und unterstützt von seinem Chef und Onkel, Fabrikant Louis Bareis, gehörte er dann zusammen mit seinem Vetter, dem Kaufmann und späteren Orientreisenden Karl Kallenberg, am 28. November 1844 zu den Mitbegründern der Göppinger „Turngemeinde“. Sehr schnell fanden sich 20 Männer, die in einer Holzremise des Christophbades turnten. Es folgten mehrere Fahrten zu verschiedenen regionalen Turnfesten und ein Jahr später gab es bereits eine Abteilung „kleiner Turner“.⁷ Am 3. Mai 1846 traf Schaller auf dem Neuffen zum ersten Mal auf den damals 20jährigen Theodor Georgii, der 1848 zu den Gründern des Schwäbischen Turnerbundes gehören und Schaller im Prozess von 1852 als Verteidiger beistehen sollte.⁸ Einen ersten Höhepunkt im jungen Vereinsleben der Göppinger „Turngemeinde“ stellte im August 1846 die Teilnahme am Turnfest in Heilbronn dar, an dem 750 aktive Turner aus 32 deutschen Städten teilnahmen und das deshalb nicht zu Unrecht als erstes deutsches Turnfest bezeichnet wird.⁹

Der Ausbruch der Revolution löste auch bei dem jungen Schaller Gefühle der Euphorie aus, zumal er am 25. März 1848 zum Hauptmann der „Sensenmannschaft“ in Göppingen gewählt wurde. Der Fahnenweihe am 7. Mai folgte einen Monat später deren stolze Präsentation auf dem Neuffen.¹⁰ Zusätzlich belastet durch private Probleme spürte Schaller zum Ende des Jahres 1848 jedoch, dass sich das

⁵ Ebd.

⁶ StAB, Bac Z 031-16, Bl. 12; Bac Z 031-26, Bl. 14f; Tagebuch Schaller, S. 48.

⁷ Ebd., S. 48ff; Karl Kirschmer, Die Geschichte der Stadt Göppingen, II. Teil, o. J., S. 194; Anton Hegele, Karl Kallenberg, Kaufmann, Orientreisender und Turner 1825–1900, in: Schwäbische Lebensbilder, hrsg. von Hermann Haering und Otto Hohenstatt, Stuttgart 1941, S. 270.

⁸ Tagebuch Schaller, S. 50; Sibylle Heß, Theodor Georgii und das Turnblatt aus Schwaben, in: 140 Jahre Schwäbischer Turnerbund. Beiträge zur Geschichte des Turnens in Württemberg, Gerlingen 1988, S. 70.

⁹ Dies., Schwäbische Turner in der Revolution von 1848, in: Ebd., S. 26.

¹⁰ Tagebuch Schaller, S. 66.

politische Blatt zuungunsten der Revolutionäre drehte: *Alles ist jetzt anders worden. Vaterland & Liebesglück ist versunken, ist verklungen, kommt nur nimmermehr zurück.*¹¹ Im Verlauf des Jahres 1849 stieg er in das nach dem Tod seines Vaters 1843 von der Mutter allein geführte Geschäft in Großaspach (heutige Hauptstraße 2) ein. Man verkaufte in erster Linie Papierprodukte, die man v. a. von der Verwandtschaft in Göppingen bezog. Wie zu dieser Zeit üblich, bot man daneben noch weitere Artikel zum Verkauf an, so dass man durchaus von einem Gemischtwarenladen sprechen kann, der viele der zum täglichen Leben notwendigen Produkte führte.¹²

Allerdings stand das Jahr 1849 für Schaller in erster Linie unter dem Zeichen der politischen Betätigung. Am 26. Februar 1849 traf er zum ersten Mal in Frankfurt ein und besuchte die Nationalversammlung in der Paulskirche, dem *Hort der deutschen Freyheit*.¹³ Dort beeindruckte ihn besonders die Begegnung mit Turnvater Ludwig Jahn, den er folgendermaßen beschrieb: *Eine uralte moosige Eiche! Wilde Stürme, das sah man hatten oft in dem Geäste gehaust u. gezaust aber die Eiche hat getrozt u. blieb Eiche!*¹⁴ Neben weiteren Besuchen in Frankfurt wurde Schaller auch in seiner Heimat politisch aktiv. Am 15. Mai 1849 unterstützte er einen öffentlichen Aufruf zur materiellen Hilfe für diejenigen jungen Männer, die bei der Abwehr der Angriffe, *mit welchen die Gewalt das Recht und die Freiheit des Volkes bedroht*, mitwirken wollten und bereit waren, *sich selbst zu opfern auf dem Altar des Vaterlandes*.¹⁵ Außerdem engagierte er sich in dem am 2. Februar 1849 gegründeten Backnanger Volksverein und reiste am 27. Mai desselben Jahres in dessen Auftrag als einer der Abgeordneten zur Landesversammlung der Volksvereine nach Reutlingen, wo zwar der militärische Einsatz Württembergs zum Schutze der Reichsverfassung gefordert wurde, ein Anschluss Württembergs an die badische Revolution jedoch nicht durchgesetzt werden konnte.¹⁶

Zudem versuchte Schaller bei der Bevölkerung in seinem Heimatort Großaspach so etwas wie politisches Interesse zu wecken, was jedoch ebenfalls nicht von übermäßigem Erfolg begleitet gewesen zu sein scheint.¹⁷

Auch nach dem Scheitern der Revolution hielt Schaller mit seiner politischen Einstellung nicht hinter dem Berg. Im Sommer 1850 unterzeichnete er zusammen mit dem ehemaligen Murrhardter Paulskirchenabgeordneten Ferdinand Nägele und dem Backnanger Reallehrer Gottlieb Gutscher einen Aufruf an die Bürger, die *verlassenen Brüder in Schleswig-Holstein* im Kampf gegen Dänemark materiell zu unterstützen, da sie nicht nur für ihr Recht kämpfen, sondern ihre *schweren Opfer für das ganze Vaterland mit hochherzigem Sinn* bringen würden. *Im Interesse der heiligen deutschen Sache* forderte man die *Freunde im Bezirk* zu einer *wöchentlichen Gabe von 1 Kreuzer* auf.¹⁸ Außerdem unterstützte Schaller aktiv die Wahlkämpfe von Ferdinand Nägele im Jahr 1850. Für die Abgeordneten-Wahl zur revindierenden Ständeversammlung sammelte er für Nägele Unterschriften in Großaspach, wobei sich durchschlagender Erfolg einstellte: Nägele erhielt von den 105 abgegebenen Stimmen 85 und konnte auch insgesamt im Backnanger Bezirk einen überwältigenden Erfolg feiern.¹⁹

Auch in sportlicher Hinsicht engagierte sich Schaller weiterhin. Neben seiner nach wie vor bestehenden Mitgliedschaft in der Göppinger „Turngemeinde“ versuchte er die Großaspacher Jugend für das Turnen zu gewinnen. Aus diesem Grund kaufte er Eichenholz aus dem Gemeindewald, ließ daraus *Turngerätschaften* anfertigen und erteilte der *hiesigen Jugend* Turnunterricht.²⁰ In der Endphase der Revolution erschien am 1. Mai 1849 im „Murralt-Boten“ ein Aufruf an *Backnangs Jünglinge*, der mit *einige Freunde des Turnens vom Lande* unterschrieben war. In der Hochstimmung, die die Annahme der Reichsverfassung durch den württembergischen König Wilhelm ausgelöst

¹¹ Ebd., S. 52.

¹² MB vom 4. September 1849, S. 572 und 23. Oktober 1849, S. 682.

¹³ Tagebuch Schaller, S. 54.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ MB vom 15. Mai 1849, S. 316.

¹⁶ StAL F 320, Bü 78; MB vom 29. Mai 1849, S. 345ff und 1. Juni 1849, S. 357.

¹⁷ GAAs (Gemeindearchiv Aspach), Ga 20, Bl. 342f.

¹⁸ MB vom 19. Juli 1850, S. 459f.

¹⁹ MB vom 24. September 1850, S. 616.

²⁰ GAAs, Ga 20, Bl. 342f und 354.

hatte, war von der *neu erwachten Flamme der Freiheit und Größe Deutschlands* die Rede. Da das Vaterland v. a. die Jugend brauche, folgte die Aufforderung, *eine Turngemeinde zu gründen*.²¹ Auch wenn er in der Unterschrift nicht ausdrücklich genannt wird, ist zu vermuten, dass Schaller hinter diesem Aufruf steckte. Interessant ist dabei, dass im September 1846 in Backnang bereits ein Männerturnverein gegründet worden war, der eigene Statuten ausgearbeitet und die Erlaubnis erhalten hatte, den städtischen Turnplatz für Turnübungen zu benutzen.²² Leider sind zu diesen ersten turnerischen Aktivitäten bisher keine weiteren Quellen aufgetaucht, so dass die Anfänge der Turnerbewegung in Backnang auch weiterhin im Dunkeln bleiben.

Am 23. Juni 1850 organisierte Schaller, der inzwischen Mitglied der *Commission für Hebung des Turnwesens in Schwaben* war, ein Sportfest der Jugend *auf der Platte* bei Backnang. In der Einladung rief er die *deutschen Jünglinge und Männer* dazu auf, die *Würfelbecher* und die *schmutzigen Karten* wegzulegen und stattdessen ihre Kräfte zu messen. Es gelte dem *Geschlecht von Ofenhockern und Memmen rechte ächte Männer* entgegenzusetzen, die gerade in dieser Zeit *so nöthig* wären.²³ Aus der Siegerliste geht hervor, dass nicht nur Teilnehmer aus dem gesamten Oberamt Backnang beteiligt waren, sondern sogar Sportler aus Ludwigsburg, Stuttgart oder Esslingen, darunter auch Theodor Georgii. In einem Nachbericht zum Sportfest rief Schaller die Backnanger dazu auf, *ohne Zaudern, Zagen und Schwanken* eine Turngemeinde und *bei einigermaßen fortgeschrittener Übung und Kräfteerrungenschaft* auch eine *Feuerlösch-Rettungsmannschaft* zu gründen.²⁴ Am 24. August 1851 gab es eine Neuauflage des Turnfestes „auf der Platte“, wobei die Teilnehmer vom Gasthaus „Sonne“ in Großaspach aus nach Backnang marschierten.²⁵ Trotz der beachtlichen Bemühungen scheinen die Versuche Schallers, die hiesige Jugend zur sportlichen Betätigung zu ani-

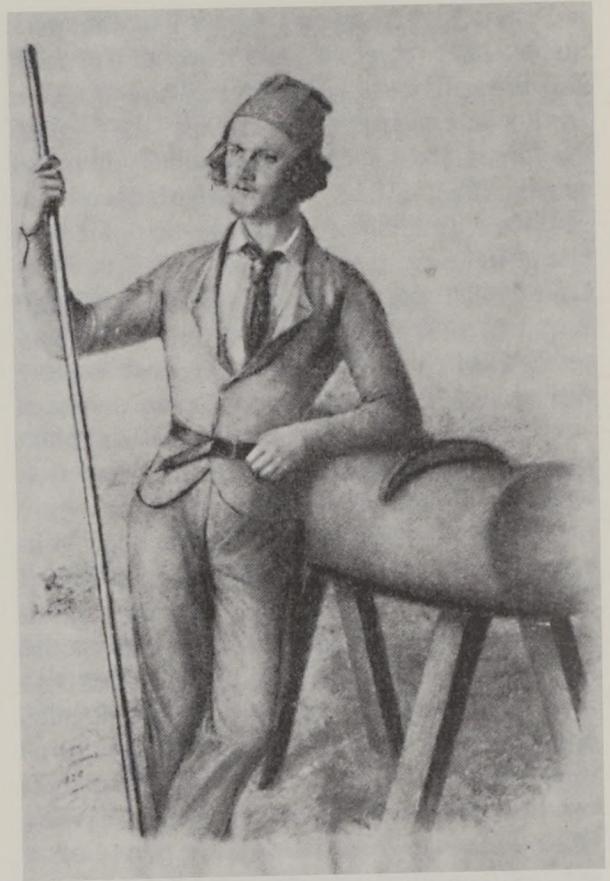


Abb. 3: „Bauernturnwart“ Ludwig Schaller im Jahr 1850.

mieren, nicht von durchschlagendem Erfolg gewesen zu sein. Entsprechend enttäuscht resümierte er im November 1851: *Es sind jetzt bald 3 Jahre, dass ich vergebliche Versuche mache, die Jugend B. [wohl Backnang] u. der Umgebung zu einem besseren Daseyn zu bringen. Opfer habe ich keine gescheut! Bitten, Spott, Drohen so weit dis ging, alles half nichts*.²⁶

Die Leidenschaft für das Turnen spielte jedoch nicht nur in Ludwig Schallers Leben eine entscheidende Rolle, sondern verband ihn auch mit seinem ehemaligen Schulkameraden Albert Springer, der im Jahr 1852 zum Mitangeklagten im Hochverratsprozess werden sollte. Wer war nun dieser Albert Springer?

²¹ MB vom 1. Mai 1849, S. 285.

²² MB vom 1. September 1846, S. 556; StAB, Bac G 001-56, Bl. 255.

²³ MB vom 14. Juni 1850, S. 379f.

²⁴ MB vom 2. Juli 1850, S. 421f.

²⁵ Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Turnvereins Backnang e.V., Backnang 1925, S. 28.

²⁶ Tagebuch Schaller, S. 19.

Albert Springer

Johann Friedrich Albert Springer wurde am 8. Februar 1825 als Sohn des Schönfärbers Johannes Springer (1798–1871) und dessen Frau Luise Dorothea geb. Schleicher (1796–1838) geboren.²⁷ Nach der Schulzeit ging er bei seinem Vater in die Lehre, der in der Aspacher Vorstadt (heutige Gerberstraße 6) eine Werkstatt besaß.²⁸ Bis ins Jahr 1849 wissen wir leider nichts über den Lebensverlauf von Springer, dann geriet er allerdings zum ersten Mal in Konflikt mit dem Gesetz, als er wegen *widerrechtlichen Gefangenhaltung* in Untersuchungshaft saß. Aus diesem Grund verlangte das Oberamtsgericht Backnang am 13. März 1849 vom Gemeinderat der Stadt ein *Prädikatszeugnis*, in dem Springer bezeugt wurde, dass er ein *junger Mensch von feinen Manieren* sei, wenn man von einer gewissen *Rücksichtslosigkeit* absehe, *welche im Mangel an einer wahren Durchbildung ihren Grund haben mag*.²⁹ Kaum ein Jahr später stand Springer erneut vor dem Amtsgericht Backnang. Dieses Mal musste er sich wegen *dem Bezicht der Widersetzung gegen Diener der Obrigkeit* verantworten. Springer hatte sich mit einem Polizeidiener angelegt und wurde deshalb zu sechs Tagen im Bezirksgefängnis verurteilt. Allerdings ging er in die Berufung und erreichte am 21. Februar 1850 vor dem Kriminalsenat des Kgl. Gerichtshofes für den Neckarkreis in Esslingen einen Freispruch in dieser Sache, wengleich er wegen *Selbsthilfe* zu einer *Geldbuße von fünf Gulden* verurteilt wurde.³⁰

Im Sommer 1850 war Springer vermutlich an der Organisation des Sportfestes „auf der Platte“ beteiligt, fungierte er doch kaum einen Monat später als Vorstand des *Ausschusses der Männerturngemeinde*, die in Folge des Jugendfestes in Backnang entstanden war und bereits 32 Mitglieder zählte. Laut den Statuten wollte man nicht nur die körperliche Ertüchtigung der Mitglieder fördern, sondern v. a. auch für die *Kräftigung, Einigung und Freiheit des deutschen Volks thätig* sein. Da den Turnvereinen

aus der Zeit der Revolution noch der Ruf anhaftete, nicht nur rein sportliche Vereinigungen, sondern vielmehr politische Organisationen zu sein, nahm Springer den kurz zuvor gemachten Vorschlag Ludwig Schallers zur Gründung einer *Feuerwehr* aus den Reihen der Turner auf, um somit drohenden staatlichen Repressalien von vornherein aus dem Weg zu gehen.³¹

Es hat sich gezeigt, dass sich die Wege von Ludwig Schaller und Albert Springer des öfteren kreuzten. In geradezu schicksalshafter Weise verknüpfte sich ihr Lebensweg jedoch erst im Dezember 1851, als in Backnang ein Pamphlet mit dem Titel *Das Wahre über Kirche und Staat* auftauchte. Welchen Inhalt hatte diese Druckschrift, die kurz vor Weihnachten hektische Betriebsamkeit im Backnanger Oberamtsgericht auslöste und zu einer wahren Flut von Vernehmungen führte?

Inhalt der Druckschrift

Das Pamphlet, dessen Verfasser sich nicht namentlich zu erkennen gab, sondern auf dem Titelblatt nur mit *deutscher Stabsoffizier* angegeben wurde, erschien 1851 in Frankfurt/Main und war thematisch in zwei Teile gegliedert. Zunächst beschäftigte sich der Autor mit der Religion, wobei er für eine *Religion der Vernunft* eintrat, die lehre, *daß alle Menschen gleich sind und frei*.³² Befolge man das *Gebot der Vernunft*, seien die Kirchen ebenso wie die Geistlichen und Prediger überflüssig. Viel entscheidender sei die Verbreitung von Bildung: *Die Schullehrer sind die wichtigsten Leute in einem Staate, und dasjenige Volk ist am glücklichsten, welches die meisten Schullehrer und die wenigsten Geistlichen hat*.³³ Die meisten Pfaffen würden für die Tyrannen und gegen die Freiheit des Volkes kämpfen. Deshalb seien sie Feinde des Volkes und würden die Strafe der Verbannung verdienen, *sobald das Volk die Freiheit erkämpft hat*.³⁴

Damit leitete der Verfasser zum zweiten thematischen Schwerpunkt über, in dem er sich mit dem Staat beschäftigte. Die vorherrschende

²⁷ Ev. Kirchenregisteramt Backnang, Familienregister, Bd. III, Bl. 244b.

²⁸ StAB, Bac V 005-10, Bl. 57b.

²⁹ StAB, Bac G 001-57, Bl. 46f.

³⁰ StAB, Bac O 050-3, Nr. 809; MB vom 5. März 1850, S. 152.

³¹ MB vom 19. Juli 1850, S. 460.

³² Das Wahre über Kirche und Staat – dem deutschen Volk gewidmet von einem deutschen Stabsoffizier, Frankfurt/Main 1851, S. 2. Vgl. Anhang.

³³ Ebd., S. 6.

³⁴ Ebd., S. 9.

Das Wahre
über
Kirche und Staat.

Dem
deutschen Volk
gewidmet
von
einem deutschen Stabsoffizier.

Ludwig Schaller
1851.

Frankfurt a/M. 1851.

Abb. 4: Titelblatt der Druckschrift (Exemplar von Ludwig Schaller).

Staatsform der Monarchie, die *unfrei* sei, müsse kompromisslos abgeschafft werden, weil der Monarch nur immer seinen eigenen Vortheil, den seiner Familie, seiner Diener und Offiziere im Auge hat, aber nie den Vortheil des Volkes.³⁵ Deshalb sei es keineswegs ausreichend, wenn man etwa der Monarchie eine Verfassung gebe: Was man in einer Monarchie Constitution zu nennen beliebt, ist nur ein Wisch Papier, den der König oder Fürst so lange respektiert, als es ihm gerade behagt, den er aber bei der ersten besten Gelegenheit unter die Füße tritt, sobald es ihm gefällt.³⁶ Damit stand der Verfasser ganz in der Tradition von Friedrich Hecker und Gustav Struve, die sich während der Revolution von 1848/49 gegen die zögerlichen Liberalen gestellt hatten, die soziale Revolution weitertreiben und eine Republik errichten wollten. Mit der Republik, so unser anonymen Autor weiter, hätte die Schandherrschaft der Könige, Fürsten und Fürstendiener ein Ende, das Volk könne ohne Beeinträchtigung seiner Freiheit von Seiten der Fürsten regieren. Die Vorteile der Republik lagen für den Verfasser auf der Hand: Größe und Einheit der Nation nach Innen und Außen, Abschaffung des Adels und aller seiner Vorrechte, allgemeine unentgeltliche Schulbildung und freier Unterricht auf den Universitäten, Besserstellung der Lehrer des Volkes durch angemessene Gehalte, vollkommene Glaubens- und Preßfreiheit, unentgeltliche Gerechtigkeitspflege ohne Ansehen der Person, Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden, Einkammer-System, allgemeines Stimmrecht und direkte Wahlen, Hebung des Ackerbaus, der Industrie und des Handels, wozu wir eine angemessene Summe von den vielen Millionen verwenden werden, welche bisher von den Königen, Fürsten, ihren Speichelleckern und den stehenden Heeren verschlungen wurden.³⁷ Damit lebten die radikalen Forderungen der Revolutionszeit wieder auf, wie sie etwa der Murrhardter Paulskirchen-Abgeordnete Ferdinand Nägele vertreten hatte. So kann es auch nicht verwundern, dass der Verfasser seine ganze Hoffnung darauf setzte, daß das Volk bald eine letzte Revolution macht

und zwar eine, die sich gewaschen hat.³⁸ Den Abschluss der Druckschrift bildete *Des Volkes Lied*, das an Eindeutigkeit den vorher gemachten Ausführungen in nichts nachstand:

*Sklaven waren wir und Knechte
laßt uns freie Männer sein!
Für die Menschheit heil'ge Rechte
Setzen unser Leben ein!
Auf zur Freiheit, auf zur Schlacht,
Unserm Todfeind kühn entgegen,
Und nicht eher senkt den Degen,
Bis wir Deutschland frei gemacht!*

*Stoßt die Schuften alle nieder
Auf und an den Thronen gleich!
Dann wird frei und herrlich wieder
Auferstehn das deutsche Reich!
Rache sei der Ruf der Schlacht!
Tod den Kön'gen, Tod den Schlechten,
Die für solche Schurken fechten,
Nur dem Volk gebührt die Macht.*

*Nur dem Volk gehört die Erde,
Nur der Arbeit der Genuß,
Und nur der hat Recht zum Schwerte,
Der die Freiheit schützen muß!
Frei sei Land und Strom und Meer,
Frei des Volkes Riesenglieder,
Die Nation sei selbst Gebieter,
und das Volk sein eigener Herr!³⁹*

Chronologie der Ereignisse, die zur Verhaftung von Schaller und Springer führten⁴⁰

Am 11. Dezember 1851 wurden auf dem Oberamt mehrere Exemplare der Flugschrift abgeliefert, die zwei Tage zuvor anlässlich des Backnanger Markts in den Straßen der Stadt aufgetaucht waren. Stadtpfleger Stierlin wurde beispielsweise ein Exemplar unter seiner Haustür durchgeschoben und Kupferschmied Thumm fand eines auf der Murrbrücke. Stierlin gab weiter an, dass wohl ein Fremder sich in den Wirtshäusern herumgetrieben habe und Flugschriften zurückließ. Offensichtlich wurde

³⁵ Ebd., S. 20.

³⁶ Ebd., S. 17.

³⁷ Ebd., S. 25f.

³⁸ Ebd., S. 31.

³⁹ Ebd., S. 31f.

⁴⁰ Das Folgende entstammt, sofern nicht ausdrücklich anders angegeben: StAL E 320, Bü 78.

zudem in mehreren Wirtschaften öffentlich aus der Flugschrift vorgelesen, so u. a. durch den Schreibgehilfen Friedrich Demmler im Gasthaus „Zum grünen Baum“ (Ecke Sulzbacher Straße/Gartenstraße), der sie dann an mehrere Leute weiterverteilte. Noch am 11. Dezember wurden insgesamt 10 Personen auf das Oberamtsgericht bestellt, um Licht in die Sache zu bringen. Die Verhöre führten schließlich zu dem Ergebnis, dass in erster Linie der 36 Jahre alte Rotgerber Friedrich Leopold, Sohn des ehemaligen Backnanger Chirurgen Jakob Ludwig Leopold,⁴¹ und der zwei Jahre jüngere Rotgerber David Körner tiefer in die Sache verwickelt sein mussten. Beide wurden am 13. Dezember verhaftet und ausgiebig verhört, so dass aufgrund ihrer Aussagen noch am selben Tag auch Albert Springer in die Fänge der Justiz geriet.

Einer erfolglosen Durchsuchung seiner Wohnung folgten mehrere Verhöre, die sich insgesamt bis zum 19. Dezember hinzogen. Springer leugnete zuerst, dass er die Druckschrift kenne und sie an Körner weitergegeben habe. Erst als daraufhin Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde, erklärte er, dass er von dem Großaspacher Kaufmann Ludwig Schaller vor kurzem ein Paket mit den Druckschriften bekommen habe, auf das dieser *zur Verbreitung* geschrieben habe. Zum Inhalt der Schrift habe Schaller ihm mitgeteilt, sie *sey nichts für seine Bauern, er wolle es deshalb mir schicken, es werde besser für die Stadtleute taugen*. Daraufhin habe er das Paket an Körner weitergegeben. Zu seiner politischen Einstellung gab Springer an, dass er zwar Mitglied des Volksvereins gewesen, jedoch bereits 1849 wieder ausgetreten sei. Außerdem habe er früher die *demokratischen Staatseinrichtungen für besser* gehalten, sei jetzt aber völlig von diesen Ansichten abgekommen und habe sich schon *seit geraumer Zeit von der demokratischen Parthei losgesagt*. Mit Schaller würde er *aus alter Kameradschaft* viel verkehren, ohne dadurch jedoch dessen politische Ansichten zu teilen.

Aufgrund der Ausführungen Springers wurde noch am 13. Dezember Ludwig Schallers Haus in Großaspach durchsucht und derselbe in der Gaststätte „Sonne“ verhört. Auch Schaller leugnete zunächst, dass er die Schriften verteilt

habe, und wurde daraufhin sofort verhaftet. Seine Bitte um einen Rechtsbeistand lehnten die Behörden mit der Begründung ab, dass *die Zuziehung eines Rechtsbeistandes in der Voruntersuchung unzulässig sey*. Ein Eintrag in sein Tagebuch vom selben Tag beweist allerdings, dass er durchaus guten Mutes war, schnell aus der Sache wieder herauszukommen: *Ich hatte von jeher mein Tag das Lebens hindurch, stets das Unglück in allerley unangenehmen Geschichten verwickelt zu werden u. fast immer das Glück mich wieder durchzu-spizkopfen.*⁴² Zutiefst enttäuscht zeigte er sich jedoch von Albert Springer, der ihn durch seine Aussage ja schließlich in diese Lage gebracht hatte: *Künftig will ich verschwiegen seyn! Ich habe jetzt gesehen wie weit eine noble Freundschaft geht! [...] Eher lies ich mich je 4 theilen, als einen Freund verrathen! Mag drohen mir Gefahr u. Noth, Verachtung selbst u. bitterer Tod, Verräther seyn ist schlimmer.*⁴³

Am 16. Dezember musste Schaller letztlich eingestehen, dass er Springer die Druckschrift zugesandt habe und er sich zutiefst schäme, dies zunächst geleugnet zu haben. Drei oder vier Tage vor dem 7. Dezember habe er von seiner Schwester ein Paket erhalten, das *von einem ihr unbekanntem Mann abgegeben worden sey*. Darin hätten sich die an ihn adressierten Druckschriften und ein Zettel mit der Aufschrift *zur Verbreitung* befunden. Die Herkunft des Paketes sei ihm unbekannt, da das Siegel verletzt gewesen wäre. Den ersten Abschnitt des Flugblattes habe er zum Teil gelesen, am zweiten Teil jedoch *keinen Geschmack* gefunden, da er sich mit den dort ausgesprochenen Grundsätzen *nicht einverstanden* erklären könne. Dies habe er auch Albert Springer mitgeteilt, den er am 7. Dezember im „Waldhorn“ (Sulzbacher Straße) zu Backnang traf. Er habe ihm außerdem gesagt, dass er die Druckschriften nicht verteilen werde. Einen Tag später habe er Springer insgesamt etwa 15 Exemplare der Flugschrift zukommen lassen mit der Anweisung, dass dieser damit tun solle, was er wolle. Bei den weiteren Verhören versuchte sich Schaller mit seiner Unwissenheit rauszureden: Ihm sei nicht bekannt gewesen, dass es ein Gesetz gebe, nach dem die Verbreitung einer solchen Schrift strafbar sei, schließlich sei

⁴¹ Ev. Kirchenregisteramt Backnang, Familien-Register Bd. II, Bl. 255b.

⁴² Tagebuch Schaller, S. 25.

⁴³ Ebd., S. 27f.

er ja kein *Rechtsgelehrter*. Außerdem wären ihm Verfasser und Drucker der Schrift gänzlich unbekannt. Die Aussage des Großaspacher Gemeinderats vom 16. Dezember, dass er einer *freisinnigen Partei zugethan sei*,⁴⁴ stellte Schaller jedoch nicht in Abrede.

Die zahlreichen Verhöre und die vier Verhaftungen heizten die Stimmung in Teilen der Backnanger Bevölkerung an. In der Nacht vom 15. auf den 16. Dezember legten Unbekannte zwei Drohbriefe vor das Haus von Oberamtsrichter Fecht. Im ersten Brief wurde für den Fall, dass Schaller nicht *in der Bälde* freigelassen werde, angedroht, das *Bubengericht oder Oberamtsgericht* anzuzünden. Um diese Drohung auch visuell zu unterstreichen, waren Teile des Briefes angekokelt. Außerdem hieß es darin weiter: *Das erste das einen Tritt aus dem Hause thut wird eine Kugel erhalten oder auf deutsch niedergeschossen*. Zudem enthielt der Brief derbe Beleidigungen an die Adresse von Oberamtsrichter Fecht: *Du bist kein Mann, nicht wohl ein Bub, ein Scheisgesicht bist du und Schande, das du eine solche Frau hast*. Im zweiten Drohbrief hieß es, dass Deutschland einst so *frei und stark wie seine hundertjährigen Eichen* gewesen sei, nun aber die Söhne jener freien Deutschen Männer als *Knechte* leben müssten. Deshalb sei die *Befreiung von diesen Buben* eine dringliche Aufgabe, mit der man am besten beim hiesigen Oberamtsrichter beginnen sollte: *Dreht dem Krüppel den Kragen um, wetzt Eure Messer für diesen Menschenschinder*. Da in derselben und der folgenden Nacht zudem einige Fensterscheiben im Oberamtsgerichtsgebäude eingeworfen wurden, sahen sich Gemeinderat und Bürgerausschuss in Backnang veranlasst, für alle Hinweise, die zur Ergreifung der Täter führen würden, eine Belohnung von 300 Gulden auszusetzen.⁴⁵

Das Oberamtsgericht forderte unterdessen den Gemeinderat Backnang auf, Zeugnisse über *das bisherige politische Treiben* der drei Verhafteten aus Backnang auszustellen. Während man Körner als Menschen charakterisierte, *der keine selbständig politische Ansicht habe und sich gerne dahin wende, wo es am meisten zu trinken gibt*, und Leopold *mehr aus*

Unüberlegtheit als durch eigene Reflexionen zu politisch extrem freisinnigen Ansichten gekommen sei, wurde Springer ähnlich wie Schaller in Großaspach dadurch belastet, dass man ihm attestierte, *eine extrem freisinnige Richtung zu verfolgen*.⁴⁶ Am 18. Dezember wurde die Kautions für Schaller und Springer auf jeweils 1 000 Gulden festgesetzt, da sie als *unverheirathete Männer mehr der Flucht verdächtig* waren als Leopold, dessen Kautions „nur“ 500 Gulden betrug. Alle drei kamen allerdings noch vor Weihnachten aus der Untersuchungshaft frei, während man Körner, der nach gemeinderätlichem Zeugnis *kein Vermögen* besaß, wohl bereits ohne Kautions freigelassen hatte.⁴⁷

Anklage gegen Schaller und Springer

Am 31. Januar 1852 wurde die Untersuchung gegen Leopold und Körner ein- und die beiden *außer Verfolgung* gestellt, da ihnen nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden konnte, dass ihnen *zur Zeit ihres Handelns der Inhalt der Druckschrift bekannt* gewesen sei. Schaller und Springer wurden dagegen der *Vorbereitung zum Hochverrath* und der *Majestäts-Beleidigung* angeklagt, da sie in der Absicht gehandelt hätten, *diejenigen, welche mit dem Inhalt der befragten Schrift bekannt würden, dahin zu bestimmen, sich dem in Aussicht genommenen Aufstand zu Beseitigung des Regenten und zum Umsturz der Staatsverwaltung anzuschließen* sowie in dem Bewusstsein, *daß in der Schrift die Person des Königs geschmäht* werde. Da für solche Verbrechen der Schwurgerichtshof zuständig war, verwies man die Sache nach Ludwigsburg, wo das Verfahren auf den 23. und 24. März 1852 terminiert wurde. Beide Angeklagten durften nach Zahlung einer weiteren Kautions auf freiem Fuß bleiben, wobei man Schaller zunächst auch gar nicht hätte verhaften können, da er sich zu der Zeit *auf einer Geschäftsreise* befand und dem Gemeinderat Großaspach sein damaliger Aufenthaltsort *nicht bekannt* war.

Noch vor Beginn der eigentlichen Verhandlung forderte das Oberamtsgericht Backnang

⁴⁴ GAAs, Ga 20, Bl. 321.

⁴⁵ StAB, Bac G 001-58, Bl. 96ff; MB vom 30. Dezember 1851, S. 825f.

⁴⁶ StAB, Bac G 001-58, Bl. 92ff.

⁴⁷ Ebd., Bl. 93.

im März 1852 vom Gemeinderat Großaspach ein weiteres Zeugnis über Schaller und forderte nachdrücklich dazu auf, die Angaben v. a. in der Richtung zu präzisieren, ob er als *Republikaner seiner politischen Gesinnung nach* zu gelten habe. Da er im gesamten Oberamtsbezirk als *Mann der extremsten Richtung* bekannt sei, dürfe sich der Gemeinderat Großaspach nicht scheuen, dies auch auszusprechen, wenn er derselben Überzeugung sei. Der Gemeinderat ließ sich jedoch nicht beeinflussen und blieb bei seinen im Dezember des vorigen Jahres gemachten Aussagen. Man wisse zwar von der früheren Mitgliedschaft Schallers in Volks- und Turnverein, vom *Inhalt seiner Vorträge in dem hiesigen Volksverein* sei ihnen allerdings nichts bekannt geworden. Auch habe man durchaus gehört, dass Schaller ein *Republikaner* sei, könne dies aber aus der eigenen Erfahrung nicht bestätigen.⁴⁸

Zu Schallers Gemütslage erfährt man aus seinem Tagebuch erst wieder am 14. März 1852 etwas. Seit seiner Verhaftung und den Verhören hatte er nichts mehr in das Büchlein eingetragen, was für ihn jedoch Bestätigung war, *dass ich kein unpraktischer Erderich bin, der mehr schreibt als thut*. Schließlich sei es wichtiger, erst zu handeln als nur darüber zu schreiben: *Das Beste was von Anfang der Welt gethan wurde, wurde erst vollbracht u. nachher erst beschrieben*. Die Anklage des Hochverrats und der Majestätsbeleidigung stufte Schaller als *besser u. edler* ein, als den *Hochverrath an der Vernunft*.⁴⁹ Auch schon früher hatte er sich in seinem Tagebuch über seine Lage hinweggetröstet, indem er an die Männer der vergangenen Revolution zurückdachte, *die als leuchtende Vorbilder dastehen, u. das was sie dachten besiegelten mit ihrem Blute! Ich beuge mich vor Euch im Geiste! In Ehrfurcht!*⁵⁰

Der Prozess

Am 23. März 1852 begann der Prozess in öffentlicher Sitzung vor dem Schwurgericht in Ludwigsburg. Als dessen Präsident fungierte Oberjustizrat von Schott, als Richter Oberjustizrat Binder und Oberamtsrichter Zirkler, als

Staatsanwalt Oberjustizassessor Binder. Ludwig Schaller wählte als Verteidiger seinen Freund Theodor Georgii aus Esslingen, während Springer versuchte, sich selbst zu verteidigen. Insgesamt zwölf Geschworene sollten über Schuld oder Unschuld entscheiden, darunter Salomon Schuh, zu der Zeit Schultheiß von Rietenau.

Zum Prozessauftakt bekannten sich Schaller und Springer erwartungsgemäß als *nicht schuldig*. Ludwig Schaller, der übrigens zwei Tage zuvor zu Fuß nach Ludwigsburg gelaufen war,⁵¹ wurde als erster ins Verhör genommen. Zunächst einmal stellte er fest, dass er keineswegs Mitglied im Backnanger Volksverein gewesen sei oder einen solchen in Großaspach gegründet habe, wohl aber *Freunden öfters aus Zeitungen vorgelesen* und auch einen *Turnverein* ins Leben gerufen habe. Letzteres sei jedoch gänzlich ohne politischen Hintergedanken geschehen, *allein zur Kräftigung der Jugend*. Da er stets versucht habe, die Politik vom Turnen fernzuhalten, habe er bei vielen sogar als *Reaktionär* gegolten. Die Druckschrift sei ihm *beim ersten Anblick als elendes Machwerk* erschienen, den zweiten Teil habe er gar nicht gelesen, da sofort *Ekel* in ihm aufgestiegen sei. Auch den *Zettel zur Verbreitung* habe nicht er geschrieben, dieser sei vielmehr bereits dem Paket beigelegt gewesen. Die Weitergabe an Springer sei aus dem Grund erfolgt, weil sich dieser *für Literatur interessiere* und er ihm deshalb schon öfters Bücher zum Lesen gegeben habe. Angesprochen auf sein Leugnen beim ersten Verhör führte Schaller aus, dass er damals gehofft habe, *einer Untersuchung zu entgehen, da eine solche stets mit Belästigungen verbunden sein pflege*. Er betonte außerdem noch einmal ausdrücklich, dass er den Inhalt der Druckschrift kaum gekannt habe, da er nur wenig in derselben gelesen habe. Nachdem die Schrift vor dem Gericht vollständig verlesen worden war, erklärte Schaller, *dass der Inhalt der Schrift ein verbrecherischer sey* und er diese *sogleich vernichtet* hätte, wenn er ihn denn gekannt hätte.

Albert Springer legte gleich zu Beginn seiner Vernehmung eine von 102 Backnanger Bür-

⁴⁸ GAAs, Ga 20, Bl. 342f.

⁴⁹ Tagebuch Schaller, S. 34.

⁵⁰ Ebd., S. 27.

⁵¹ Ebd., S. 35.

gern unterschriebene Erklärung vor, in der ihm bestätigt wurde, *dass derselbe in den Tagen der Gefahr das Seinige dazubeigetragen hat, dass die Ruhe und Ordnung der Stadt nicht gestört wurden.* Dass Springer einer *extrem freisinnigen Partei* angehöre, könne schon deshalb nicht sein, *als eine solche Partei ihres Wissens in Backnang in Wirklichkeit gar nicht besteht.* Das Privatzeugnis, das u. a. von bekannten Backnanger Persönlichkeiten wie dem ehemaligen Stadtschultheißen Monn, Kaufmann F. A. Winter, dem späteren Lederfabrikanten Carl Kaess oder Oberamts-Tierarzt Speidel unterschrieben war, erzielte jedoch nicht die von Springer gewünschte Wirkung, da der Präsident des Schwurgerichtshofes dieses Zeugnis als weitaus weniger wichtig einstuft als das offizielle des Backnanger Gemeinderates vom Dezember 1851, in dem Springer eindeutig schlechter wegkam. Im weiteren Verlauf des Verhörs versuchte sich Springer nach wie vor in ein günstigeres Licht zu rücken, indem er erklärte, an dem Tag, als er das Paket bekommen habe, gar nicht die Zeit gehabt zu haben, sich näher damit zu befassen, da er *sehr beschäftigt* und zudem sein Vater *krank* gewesen sei. Er habe das Paket zwar geöffnet, aber die Schrift nicht gelesen, *denn politische Lektüre errege jetzt blos Ekel in ihm.* Den kompletten Inhalt habe er dann dem *sehr armen Rothgerber Körner* gegeben, damit der sie für *3 Kreuzer für's Exemplar* verkaufen könne. Ob der Zettel zur *Verbreitung* von Schaller geschrieben worden sei, könne er nicht mit letzter Gewissheit sagen, da dieser *schlecht schreibe.* Sein Leugnen in der Voruntersuchung versuchte Springer dadurch zu erklären, *dass er nicht gewußt habe, ob nicht seine Angaben anderen schaden könnten und dass er bestürzt gewesen sey, weil ihm schon Verhaftung angedroht gewesen sey.* Nach dem Vorlesen der Schrift musste jedoch auch Springer deren *verbrecherischen Inhalt* eingestehen.

Betrachtet man sich die Aussagen von Schaller und Springer wird klar, dass beide versuchten, ihre angebliche Unwissenheit, was den Inhalt der Druckschrift anbelangte, in den Vordergrund ihrer Verteidigungsstrategie zu stellen. Besonders glaubwürdig war dies allerdings

nicht. Man kann sich nur schwer vorstellen, dass Schaller mit seiner politischen Vergangenheit nicht schon allein durch den Titel der Druckschrift neugierig gemacht wurde und er sie quasi ungelesen weitergab. Auch Springers Aussage, er habe die Druckschrift gar nicht gelesen, scheint wenig schlüssig zu sein, zumal er ja zugab, immer wieder durch Schaller mit Literatur versorgt worden zu sein. Die Weitergabe des Pakets dann aber noch als „soziale Tat“ darzustellen, um dem armen Rothgerber Körner zu ein paar Einnahmen zu verhelfen, ist dann der Gipfel der Unglaubwürdigkeit. Auch die Widersprüche und das Leugnen bei den ersten Verhören trugen sicherlich nicht dazu bei, die Angeklagten in den Augen der Geschworenen unschuldiger wirken zu lassen. Letztlich sprach für Schaller und Springer wohl nur der Umstand, dass sie ganz offensichtlich die Schrift nicht selbst verfasst hatten. Ansonsten wäre das Urteil mit Sicherheit deutlich härter ausgefallen. Die Aussagen Springers am ersten Prozesstag führten jedoch dazu, dass die seit den Ereignissen im Dezember 1851 ohnehin schwer belastete Freundschaft zwischen den beiden sich endgültig abkühlte. In seinem Tagebuch bezeichnete Schaller Springer ironisch als *sauberen Freund* und schwor sich, künftig *nicht jedem Schufte* zu trauen und sich seine Freunde besser auszusuchen.⁵²

Die am zweiten Prozesstag gehörten Zeugenaussagen – darunter auch die von Leopold und Körner – brachten nichts wesentlich Neues mehr zur Sache, so dass schließlich Staatsanwalt Binder ein Jahr Festungshaft für beide Angeklagten forderte, während Verteidiger Georgii versuchte, *die verbrecherische Absicht* der Verbreitung der Druckschriften zu widerlegen und zumindest für Schaller Strafminderung geltend zu machen. Letztlich wurden Schaller und Springer jedoch der *wirklichen Verbreitung einiger Flugschriften* und der *hochverrätherischen Absicht dieser Verbreitung* für schuldig befunden. Immerhin sprachen die Geschworenen die beiden Angeklagten von der *Majestätsbeleidigung* frei und reduzierten das Strafmaß auf neun Monate Festungshaft. Die Prozesskosten wurden je zur Hälfte auf die beiden Verurteilten umgelegt.⁵³

⁵² Ebd., S. 36f.

⁵³ Zum Prozess vgl. auch den Bericht im MB vom 26. März 1852, S. 199f.

Im Namen des Königs.

Zu Urkunde haben gegen den ledigen Kaufmann Ludwig Pfaller
am Hofplatz, O. A. Ludwigsburg, und gegen den ledigen Tischler
Carl Albert Springes am Ludwigsburg, beiderorts in der
das Justizversteher vorbereitenden Verhandlungen und der Urtheils-
verkündung ist dem Grund das am heutigen Tage nach
vergangenerm in dieser Verhandlung vorgelegten Protokoll
des Justizversteher, sowie nach Auflesung des von dem Verhandlun-
gsrathe gefallenen Urtheils im Namen des Königs für den
Verkauf des, bezüglichen Ludwigsburg nach festgesetzter Beschaffenheit
und im Versteher die Bestimmungen des Artikels 20. des Gesetzes
vom 13. August 1849., des Artikels 23. des Verfassungsgesetzes
und des Art. 181. des Verfassungsgesetzes.

In der Angelegenheit Ludwig Pfaller und Carl Albert Springes
gegen — die Versteher die Justizversteher vorbereitenden
Verhandlungen ja zu einer

namensunterschieden auf des Urtheils zu
erhaltenen Urtheilsversteher Versteher
entschieden sein sollen, und ja neben dem Urtheil wird
und Urtheilsversteher in der Sache des Urtheils Versteher
zu bezahlen; und ja die Urtheilsversteher die Urtheilsversteher
sollen.

Zur Urkunde des Urtheilsversteher, dass die beiden Ange-
klagten wieder in Haft zu setzen sollen, falls sie nicht ja eine Urtheils-
frist im Betrage von hundert Gulden leisten werden.

Das Urtheil im Namen des Königs für den Verkauf des, bezüglichen
Ludwigsburg vom 24. März 1852.

Schrott. Minder. Justizversteher.

Festungshaft

Schaller und Springer mussten nach Verkündung des Urteils ihre Strafe nicht sofort antreten, sondern wurden erst einmal auf Kautions (jeweils 1000 Gulden) freigelassen. Vier Tage später beantragte Rechtsanwalt Georgii einen Aufschub der Strafe von Schaller bis zum 1. Juli 1852, da dieser erst seinen geschäftlichen Angelegenheiten nachkommen müsse. Auch der Vater von Albert Springer bat darum, dass sein Sohn wegen der *dringenden in nächster Zeit zu erledigenden Geschäfte* wenigstens bis Anfang Mai von der Haft freigestellt werde. Am 6. April entschied das Justizministerium, dass Springer am 1. Mai und Schaller am 1. Juni die Haft antreten müssten. Letztlich trafen Springer am 6. und Schaller am 14. Mai auf dem Hohenasperg ein, um dort ihre Strafe abzusitzen.

In den Jahren nach der gescheiterten Revolution bildeten die politischen Gefangenen die eindeutige Mehrheit der Insassen auf dem Hohenasperg. Auch Ludwig Schallers Ganggenossen verbüßten zumeist politische Straftaten wie etwa der Kaufmann Thaddä Eduard Miller aus Riedlingen, der wegen Aufruhr einsaß oder der Schreiber Wilhelm Christian Pfizenmaier aus Steinheim, der wegen Beleidigung und Ehrkränkung eingesperrt war.⁵⁴ Der prominenteste Mitinsasse von Schaller und Springer war aber der Gaildorfer Glasfabrikant Gottlieb Rau, der in der Revolutionszeit zu den führenden Köpfen der republikanischen Bewegung in Württemberg gehört hatte und im März 1851 wegen Hochverrat und Landesverrat zu 13 Jahren Haft verurteilt worden war.⁵⁵ Schaller charakterisierte Rau als *liebenswürdigen unpraktischen Schwärmer*, der ihm gleich zu Beginn seiner Haft durch Gesang und Gitarrenspiel auffiel: *Er singt noch vom Vaterland an dem seine Seele festhängt mit der letzten Faser, er schwärmt in schöneren Zeiten von Fürsten u. Pfaffen befreit!*⁵⁶ Damit traf Rau genau die Gemütslage von Schaller, dessen in ihm lodernes Heldenfeuer auch auf dem Hohenasperg nicht ausging.⁵⁷ Die Eintragungen



Abb. 7: Mithäftling Thaddä Miller (Zeichnung von Ludwig Schaller).

in seinem Tagbuch verdeutlichen vielmehr, dass Schaller die harsche Kritik an den Geistlichen, wie sie in dem Pamphlet *Das Wahre über Kirche und Staat* ausgeführt worden war, durchaus teilte und auch in der Haft aufrechterhielt. Die *Diener Gottes* beschrieb er als *Heuchler, die heimlich Wein trinken und [...] öffentlich Entbehrung, nichts als Entbehrung u. Wasser predigen*.⁵⁸ In letzter Konsequenz konnte dies für Schaller nur heißen: *Ade christliche Kirche! Siehst mich nimmer in deinen heiligen Hallen!*⁵⁹ Auch die Hass- und Rachegefühle gegenüber den Repräsentanten der *verrotteten*

⁵⁴ Tagebuch Schaller, Bl. 61ff; Auf den Bergen ist Freiheit. Der Hohenasperg und das Gericht über die Revolution. Hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Hohenasperg e.V., (o. O., o. J.), S. 50 u. 52.

⁵⁵ Ebd., S. 116f. Zu Rau siehe auch: Otto Borst, „Es ist etwas Großes in meinem Leben“ – Gottlieb Rau, Fabrikant in Gaildorf, der württembergische Revolutionsapostel, in: Schwäbische Heimat, Heft 2, April–Juni 1998, S. 219–228.

⁵⁶ Tagebuch Schaller, S. 63f.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd., S. 79 und 142.

⁵⁹ Ebd., S. 149.

monarchischen Staatsform, die seine jetzige Lage verursacht hatten, brachte Schaller in seinem Tagebuch deutlich zum Ausdruck: *Aber mit jeder Zornesgluth die mir um die teuflisch gestohlenen blauen Tage, über die Wange u. die Augen fährt, so soll sich steigern mein Haß u. steigern meine Wuth, wenn es einmal gilt dem Ottergezüchte den Lohn heimzuzahlen!*⁶⁰

Auch das Verhältnis zu seinem früheren Freund Albert Springer konnte durch die gemeinsame Festungshaft nicht verbessert werden. Die Eintragungen Schallers in sein Tagebuch zeigen ganz im Gegenteil den vollständigen Bruch zwischen den beiden auf: *Dieses wehe fluchen über Speisen, die gar nicht so schlecht sind, jedenfalls für ihn zu gut, diese liderliche Drohungen von Einem der im Saale des Schwurgerichts feierlich erklärt hat, sich von der Demokratie losgesagt zu haben auf immer, für Einen der Könige lobhudele u. seinen besten Freund, wie er mich ehemals nannte in die Sauce brachte, um nur selbst desto sicherer loszukommen, durchschlüpfen zu können. Dieser Mensch wäre der größte Tyrann, wenn er die Macht hätte! Genug von ihm! Ich kann jetzt nichts besseres thun, als feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln u. ihn später meiden!*⁶¹

Da die Haftstrafe von Schaller unter einem Jahr lag und damit in die Kategorie „Festungsstrafe 1. Grades“ fiel, konnte er sich gegenüber den zu längeren Strafen verurteilten Insassen innerhalb der Festung relativ frei bewegen, musste keiner Arbeit nachgehen und bekam bessere Gefangenenkost.⁶² Entsprechend konnte er sich seinen Tagesablauf nach eigenen Vorstellungen einteilen, wobei ein gewöhnlicher Tag folgendermaßen aussah: *Nach einem gesunden Schlaf rasch ans Werk. Morgens die Briefe zur Heimath u. sonstiges fürs Geschäft. Vor Tisch Übung im Englischen durch Übersetzen vom Deutschen. Mittags, Übung im Sprechen, dann Musik od. Zeichnen, Abends noch einige Gelenkübungen od. Dauerlauf u. mein Quantum Waßer, das ziert den Mann u. läßt ihn wer er ist!*⁶³ Außerdem blieb noch viel Zeit, um Bücher zu lesen oder sich im Gaigelspiel zu



Abb. 8: Mithäftling Albert Springer (Zeichnung von Ludwig Schaller).

üben.⁶⁴ Eine weitere sportliche Betätigung neben dem Dauerlauf innerhalb der Festungsmauern stellte das Steinstoßen dar, das man den Gefangenen jedoch am 9. Juli 1852 verbot, was Schaller zu der zynischen Vermutung veranlasste, dass man sonst ja die Festung einwerfen könne.⁶⁵ Das Erlernen der englischen Sprache diente übrigens keineswegs nur dem Zeitvertreib, sondern hatte einen durchaus ernsten Hintergrund, spielte Schaller doch wie viele seiner Leidensgenossen auch mit dem Gedanken, im Anschluss an die Haft nach Amerika auszuwandern, *um so naturgemäß fortleben zu können.*⁶⁶

⁶⁰ Ebd., S. 76f. und 148.

⁶¹ Ebd., S. 93f (Unterstreichungen im Original).

⁶² Hohenasperg (wie Anm. 54), S. 68.

⁶³ Tagebuch Schaller, S. 85.

⁶⁴ Ebd., S. 75 und 82.

⁶⁵ Ebd., S. 108.

⁶⁶ Ebd., S. 76 und 86.

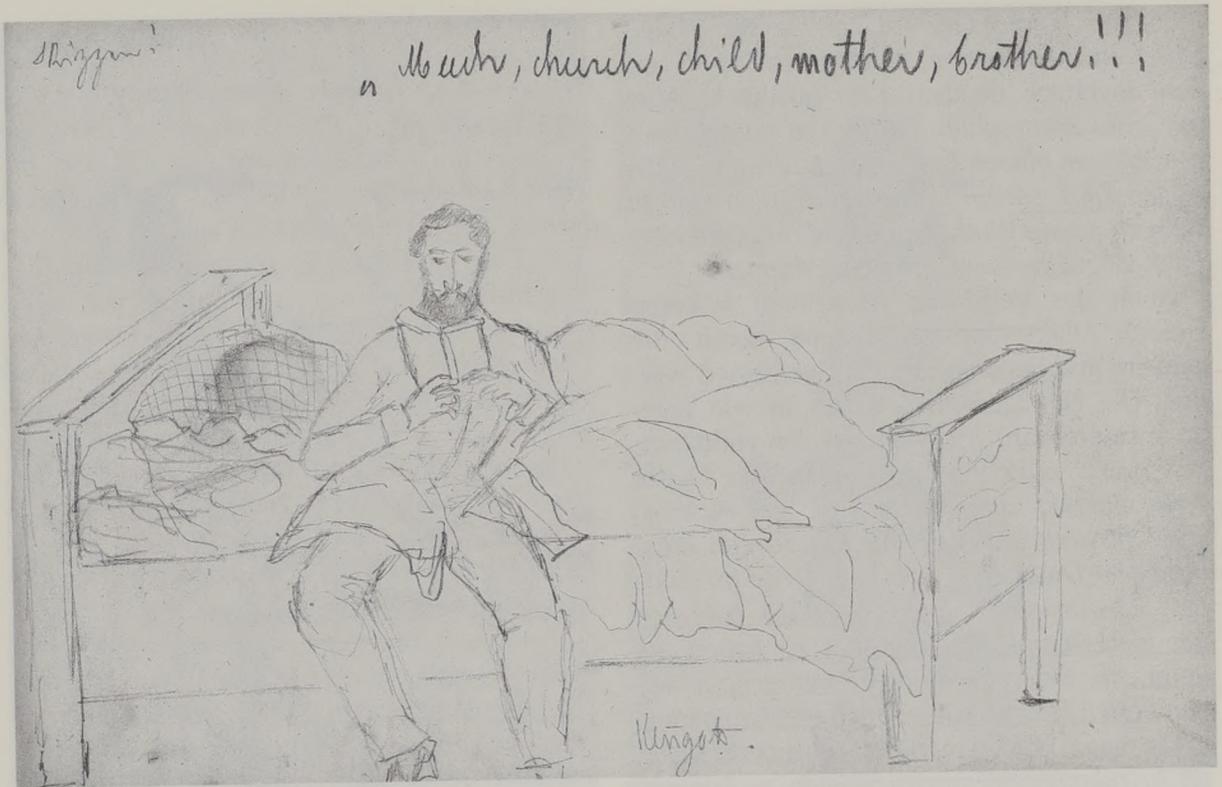


Abb. 9: Mithäftling August Kenngott beim Englisch-Lernen auf dem Hohenasperg (Zeichnung von Ludwig Schaller).

Schaller verbrachte viel Zeit mit Zeichnen und legte auf dem Hohenasperg ein komplettes Zeichenbuch an, worin er u. a. seine Mitgefangenen und das Wachpersonal porträtierte und teilweise karikierte.⁶⁷ Insgesamt gesehen, hatte sich Schaller in den ersten Wochen seinen Aufenthalt derart *nützlich eingetheilt*, dass er sich im Stillen fast wünschte, *meine ganzen 9 Monate hier bleiben zu dürfen*.⁶⁸

Liest man solche Passagen in Schallers Tagebuch, bekommt man fast den Eindruck, dass er auf dem Hohenasperg eine Art neunmonatigen Erholungsurlaub verbrachte. Dem war natürlich keineswegs so. Einem ausgewiesenen Naturmenschen wie Schaller machte es selbstverständlich schwer zu schaffen, dass er keine ausgedehnten Waldspaziergänge mehr unternehmen und sich auch sonst sportlich nur in beschränktem Maße betätigen konnte. Zudem wurde die Hitze im Sommer 1852 derart unerträglich, dass die Gefangenen förmlich nach

Wasser lechzten und doch nur wenig bekamen: *Ist es nicht teuflisch, die Hunde wäscht u. badet man hier oben u. uns lässt man fast verschmachten!*⁶⁹ In einem Brief an einen *lieben Freund* vom 1. November 1852 berichtete Schaller ferner, dass man den Gefangenen die *Beilagen zum Mittagessen* gestrichen habe, was *großen Cravall* auslöste, da zudem *fast täglich Klagen wegen schlechter Kost* vorkommen würden, *die aber natürlich nicht viel nützen*.⁷⁰ Diese rein körperlichen Auswirkungen der Haft wurden durch das ständige Gefühl des Eingespertheits verstärkt, so dass sich Schaller im Herbst 1852 *elend und schwach* sowie *krank wie ein Greis* fühlte.⁷¹ Hinzu kam die Sorge um seine erkrankte Mutter, was schließlich dazu führte, dass Schaller den württembergischen König in einem persönlichen Brief vom 21. September 1852 bat, ihm einen Straferlass zu gewähren, damit er seiner Mutter helfen und das Geschäft in Großaspach weiterführen könne. Seine Bitte

⁶⁷ Das Zeichenbuch ist bisher unveröffentlicht und befindet sich in Privatbesitz. Einige Zeichnungen sind im Ausstellungskatalog über den Hohenasperg abgedruckt: Hohenasperg (wie Anm. 54), S. 8, 11f, 15, 24, 28, 30, 78, 82, 84, 86, 92, 110f, 131ff.

⁶⁸ Tagebuch Schaller, S. 84.

⁶⁹ Ebd., S. 97.

⁷⁰ Stadtarchiv Stuttgart, A 2946.

⁷¹ Tagebuch Schaller, S. 157.

blieb jedoch genauso unerhört wie der Versuch von Johannes Springer zwei Monate zuvor, eine Minderung der Strafe seines Sohnes zu erreichen, weil er solchen zur Ordnung seiner durch denselben geführten Correspondenz und Buches vollwertig brauche.⁷²

Dass die Eingabe Schallers keine Zustimmung seitens des Staates fand, ist nicht weiter verwunderlich, zeigte er doch offensichtlich keinerlei Neigung zur Reue. Wie seine Tagebucheinträge beweisen, wollte er weiterhin standhaft alle Versuche, ihn zu einer Abkehr von der Demokratie zu bringen, mit Stolz u. Verachtung zurückweisen: *Eher sterb ich!*⁷³ Seine unverändert kritische Einstellung zur Monarchie kam erneut deutlich zum Ausdruck, als er die Feierlichkeiten auf dem Hohenasperg anlässlich des Geburtstages des württembergischen Königs Wilhelm am 27. September 1852 bitterböse kommentierte: *Die Luft wiederhallt vom commandierten Hochs u. dem Rasseln des Kalbfells! Hei wie toll! u. dieser Kirchengang! Tusch über Tusch. Jetzt die Königshymne! Arme Mächtige dieser Erde, die ihr das alles für baare Münze nehmt! Aber noch ärmere u. niederträchtigere Creaturen, die ihr euch zu dieser Comedie als Statisten hergegeben!*⁷⁴

Wie sich Schaller in den letzten Monaten seiner Haft fühlte, bleibt leider genauso im Dunkeln wie seine Zukunftsvorstellungen. Dies liegt daran, dass die Einträge in seinem Tagebuch am 16. Oktober 1852 abbrechen. Fest steht allerdings, dass sowohl Springer als auch Schaller ihre Strafen vollständig absitzen mussten und erst am 31. Januar bzw. 8. Februar 1853 aus der Haft entlassen wurden.⁷⁵

Nach der Entlassung

Zurück in der Freiheit führte Ludwig Schaller das Geschäft in Großaspach weiter – zunächst zusammen mit seiner Mutter, nach deren Tod 1854 dann in alleiniger Verantwortung. Am 3. Juni 1856 heiratete er in Calw Otilie Georgii

und verlegte vier Jahre später sein Geschäft nach Stuttgart, wo er in der Marienstraße 14 ein kleines Haus mit Hof und Hintergebäuden erwarb und dort das renommierte Kunsthaus Schaller gründete. Angeregt von Photograph Schönagel, der im Hinterhof seine Werkstatt betrieb, beschäftigte sich Schaller zunehmend mit der Landschaftsphotographie. Ausgerüstet mit einer fahrbaren Dunkelkammer auf einem Leiterwagen zog er durch Württemberg und produzierte „Ansichten aus Schwaben“, die er später selbst verlegte.⁷⁶ Neben diesen photographischen Artikeln vertrieb Schaller in seinem Geschäft Schreibmaterialien und fertigte Geschäftsbücher an.⁷⁷ Als er schließlich am 8. April 1871 einen Herzschlag erlitt und starb, hinterließ er Frau und vier Kinder, von denen die beiden ältesten Söhne Emil und Max 1880 das elterliche Geschäft übernahmen und weiterführten.⁷⁸

Albert Springer arbeitete zunächst im väterlichen Betrieb mit, ehe er zum 1. Juli 1853 einen selbständigen Geschäftsbetrieb anmeldete. Am 29. Juli 1856 – also knapp zwei Monate nach Schaller – heiratete Springer in Ludwigsburg Auguste Schott.⁷⁹ Seine Haftstrafe scheint sich für ihn, was seine gesellschaftliche Stellung in Backnang anbelangte, nicht negativ ausgewirkt zu haben. Immerhin wurde er am 23. August 1859 für zwei Jahre in den Bürgerausschuss gewählt.⁸⁰ Im Juni 1862 verzog er mit seiner Familie nach Esslingen. Danach scheint er ein ziemlich unstetes Leben geführt zu haben, wechselte er doch in wenigen Jahren mehrmals den Wohnort und lebte sogar einige Zeit in der Schweiz. 1875 geriet er erneut mit der Justiz in Konflikt, als er am 22. Februar dieses Jahres vom Oberamtsgericht Heidenheim wegen *Hausfriedensbruch und Beleidigung* verurteilt wurde. In diesem Zusammenhang erfährt man auch, dass Springer und seine Familie inzwischen in Cannstatt wohnhaft waren und er als Kaufmann tätig war.⁸¹ Seit 1889 lebte er in Wildbad, wo er 1916 verstarb.⁸²

⁷² StAB, Bac G 001-58, Bl. 180.

⁷³ Tagebuch Schaller, S. 152.

⁷⁴ Ebd., S. 172f.

⁷⁵ Hohenasperg (wie Anm. 54), S. 53 und 56.

⁷⁶ Hundert Jahre Schaller, Stuttgart 1960, S. 7ff.

⁷⁷ Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart für das Jahr 1870, Stuttgart 1870, S. 166.

⁷⁸ Hundert Jahre Schaller (wie Anm. 76), S. 10.

⁷⁹ StAB, Bac E 010-2, Nr. 452; Inventuren und Teilungen, Nr. 7423.

⁸⁰ StAB, Bac G 001-60, Bl. 468f.

⁸¹ StAB, Bac O 050-6, Nr. 2417.

⁸² StAB, Bac E 012-3, Nr. 149; Inventuren und Teilungen, Nr. 7423.



Abb. 11: Ludwig Schaller und seine Braut Otilie Georgii 1856 (Ölgemälde von Robert Heck).

Fazit

Der Hochverratsprozess gegen Ludwig Schaller und Albert Springer ist zweifellos im Zusammenhang mit der gescheiterten Revolution von 1848/49 zu sehen und reiht sich ein in eine ganze Reihe ähnlich gelagerter Fälle, in denen die Staatsmacht unerbittlich gegen ihre Gegner vorging. Betrachtet man die politische Einstellung der beiden Verurteilten kommt man unweigerlich zu dem Ergebnis, dass Schaller eindeutig der Aktivere war. Bereits während seiner Zeit in Göppingen mischte er sich ins dortige Revolutionsgeschehen ein, reiste 1849 mehrere Male zur Nationalversammlung nach Frankfurt und unterstützte auch später noch die politischen Aktivitäten von Ferdinand Nägele. Allerdings verstärkt sich bei der Lektüre seines Tagebuchs der Eindruck, dass sich Schaller insgeheim Vorwürfe machte, während der Revolutionszeit möglicherweise nicht genug getan zu haben. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, dass er Ende 1851 erneut die Zeit zum Handeln gekommen sah und die Flugblätter unters Volk brachte. Die Einschätzung Springers gestaltet sich dagegen etwas schwieriger, da man nicht sehr viel über seine Person weiß. Aus den verfügbaren Quellen bekommt man allerdings den Eindruck, dass er sich in politischer Hinsicht ganz offensichtlich stark von Schaller beeinflussen ließ. Als er schließlich während der Verhöre im Dezember 1851 und später im Prozess versuchte, seine Haut zu retten und Schaller stark belastete, zerbrach die lang währende Freundschaft, die in erster Linie auf der gemeinsamen Leidenschaft – dem Turnen – basiert hatte.

Anhang

Das Wahre über Kirche und Staat. Dem deutschen Volk gewidmet von einem deutschen Staabsoffizier, Frankfurt/M. 1851, 32 S. Fundort: StAL E 320, Bü 78

I. Von der Religion.

In meinen Staaten kann jeder nach seiner eigenen Facon selig werden (Friedrich der Große).

Was versteht man unter Gott? Unter Gott versteht man den Geist des Welt-Alls, oder den Urquell der Natur.

Welche Religion ist die beste? Diejenige Religion ist die beste, welche die Menschen

auch hier auf Erden schon am glücklichsten macht.

Welche Religion macht die Menschen am glücklichsten? Die Religion der Vernunft.

Was lehrt die Religion der Vernunft? Sie lehrt:

1. *Daß alle Menschen gleich sind und frei;*
2. *daß alle Menschen gleiches Recht und Glück haben und Niemand im Ueberfluß zu schwelgen berechtigt ist, so lange nicht Jeder das zum Leben Nothwendige besitzt;*

3. *daß alle Menschen selig werden, seien sie nun Christen, Heiden, Juden oder Türken.*

Lehrt die Religion der Vernunft auch das Gebet? Ja, sie lehrt Gott anzubeten im Geiste und in der Wahrheit.

Dann sind ja alle Kirchen überflüssig? Unstreitig! Alle Kirchen sind überflüssig, denn der beste Tempel vor Gott ist ein redliches Herz.

Hat diese vernünftige Religion auch Gebote? Diese vernünftige Religion hat nur Ein Gebot; es ist das Gebot der Natur.

Wie lautet dies Gebot der Natur? Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst!

Was geht daraus hervor? Daß alle Menschen sich wie Brüder lieben sollen.

Kann man dieß auch mit anderen Worten aussprechen? Ja, mit dem schönsten aller deutschen Spruch-Wörter: Was du nicht willst, das dir gescheh, das thu auch keinem Andern, und: Was du verlangst, das dir gescheh, verweiger auch keinem Andern!

Braucht man weiter Nichts? Nein! Wer dies Gebot und die daraus entspringende Lehre der Moral von allen Pflichten gegen Andere und sich selbst in allen Fällen des Lebens befolgt, braucht weiter Nichts, weil er Andere und sich selbst so glücklich macht, als es ihm möglich ist.

Wenn nun alle Menschen dies Gebot befolgten, so würde ja das ganze Menschengeschlecht glücklich sein, und wir brauchten dann Alle gar keine andere Religion mehr? Dies ist eine unleugbare Wahrheit; auch braucht eine gesunde Seele keinen Arzt, und die Geistlichen nennen sich ja die Aerzte der Seele.

Darf man deshalb diejenigen verachten und befeinden, welche sich zu einer anderen Religion bekennen, indem sie ihre Seele für krank halten und sie einem Geistlichen in die Kur

geben? Nein, man muß Jeden glauben lassen, was er will und zu seiner Beruhigung für nothwendig hält, so lang er in der Ausübung seiner Religion Niemanden Unrecht thut oder ihm zu nahe tritt, denn die vernünftige Religion duldet alle anderen religiösen Meinungen und verdammt nur diejenigen Handlungen, welche das Gebot der Menschenliebe und die Pflichten gegen Andere und gegen sich selbst übertreten.

Wenn wir aber keine andere Religion mehr brauchen, so brauchen wir ja auch keine Geistlichen und Prediger mehr? Unstreitig! Denn mit Befolgung des Gebotes der Vernunft ist jede weitere Lehre von der Religion überflüssig.

Wer wird aber anstatt der Geistlichen künftig den Unterricht in der Religion oder Moral ertheilen? Die Schullehrer.

Sind Schullehrer so wichtige Leute? Die Schullehrer sind die wichtigsten und nothwendigsten Leute in einem Staate, und dasjenige Volk ist am glücklichsten, welches die meisten Schullehrer und die wenigsten Geistlichen hat.

Wenn aber manche Gemeinden sich nicht von dem Vorurtheil los machen können, daß nur die Geistlichen fähig seien, diesen Unterricht zu ertheilen? Jede Gemeinde wird, die eine früher, die andere später, schon zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Geistlichen als solche überflüssige Leute sind; doch steht es auch künftig jeder Gemeinde frei, auf ihre Kosten einen Geistlichen zu unterhalten. Wenn sie ihn aber eine Zeit lang aus ihrer Tasche bezahlt hat, und Andere ohne Geistlichen fertig werden sieht, wird die Gemeinde schon zur Vernunft kommen und den Geistlichen zu entbehren wissen, denn bis jetzt hat noch kein Geistlicher die Vollmacht gehabt, einen Paß zum Himmel auszufertigen, weil ein Geistlicher nicht mehr gilt, wie ein anderer Mensch auch, und was die Geistlichen den Leuten vorschwazen von ihrer Unentbehrlichkeit, ist Alles eitel Lug und Trug, denn sie glauben selbst nicht an Das, was sie über die Bibel und das Evangelium predigen, thun aber nur so, um das Volk in der Dummheit zu erhalten, damit sie ihr faulenzendes Leben fortsetzen können. So verhält sich die Sache und ein deutscher Dichter sagt sehr richtig:

Es ist bekannt, die Welt hat es erfahren,
Daß Religion in Priesterhand
Mehr Unheil that in hundert Jahren,
Als in sechstausend der Verstand.

Was soll aber künftig aus den Geistlichen werden, wenn sie Nichts mehr zu thun haben? Wenn die Geistlichen sehen, daß wir sie nicht mehr brauchen, werden sie nach und nach aussterben, und wir werden bei dieser Gelegenheit auch die Pfaffen los.

Was versteht man unter Pfaffen? Unter Pfaffen versteht man die schlechten Geistlichen.

Was ist denn ein braver Geistlicher? Brave Geistliche sind solche, welche die Lehre, die sie predigen, auch in ihrem eigenen Leben befolgen, stets bereit sind, sich selbst und ihr Hab und Gut dem Wohle der Menschheit zu opfern, keinen verdammten, der nicht ihres Glaubens ist, und weil ihr Reich, d. h. ihre Herrschaft nicht von dieser Welt ist, aller und jeder Einmischung in weltliche Angelegenheiten sich enthalten, aber für die Erlösung des Volkes sich zu opfern auch bereit sind, sobald es gilt, irgend einen Tyrannen zu stürzen und zu verjagen.

Giebt es Geistliche in Deutschland, die für die Erlösung des Volkes kämpfen? Nur sehr wenige, Geistliche aber, welche für die Tyrannen und gegen die Freiheit des Volkes kämpfen, sehr viele; sie sind Feinde des Volks und verdienen die Strafe der Verbannung, sobald das Volk seine Freiheit erkämpft hat.

Giebt es in andern Ländern Geistliche, die für das Volk gekämpft haben? Ja, fast alle Geistlichen in Ungarn und sehr Viele in Italien haben mit Wort und Schrift, selbst mit den Waffen in der Hand für die Befreiung des Volkes gekämpft, sowohl in Rom als in Oberitalien, für die Republik und gegen den Pabst.

Darf man einen Geistlichen, wenn er nur kein Feind des Volkes ist, verachten? Nein; man muß den braven Geistlichen, welche auf der Seite des Volkes stehen, bei jeder Gelegenheit Hochachtung bezeigen, gleichviel, ob sie katholische, protestantische oder jüdische Geistliche sind.

Woran erkennt man nun wohl einen Pfaffen? Einen Pfaffen erkennt man daran, daß er sich entweder als Diener Tyrannei in weltliche Dinge, oder in Familienangelegenheiten einmischt, die Leute aneinander hezt, Andersdenkende verfolgt oder verleumdet, Erbschleicherei für sich, für Andere, oder für seine Kirche, Wucher oder Kuppelei treibt, oder ein Heuchler ist, der Demuth, Liebe und Vergebung predigt, und Hochmuth, Haß und Unversöhnlichkeit im Herzen trägt.

Was fängt man aber mit den Pfaffen an? Man zeigt ihnen bei jeder Gelegenheit, daß man sie verachtet, und wollen sie einem ins Haus so weist man ihnen die Thüre.

Kommen sie einem aber doch ins Haus? Dann schmeißt man sie hinaus. Von dem Himmel und der Hölle.

Giebt es einen Himmel? Ja.

Warum? Weil alle Menschen selig werden müssen.

Da wir alle im Himmel selig werden, brauchen wir deshalb hier auf Erden Noth zu leiden? Gott bewahre! Der Mensch ist vom Schöpfer auf die Erde gesetzt, um auch auf Erden glücklich zu sein, denn hätte Gott die Menschen auf die Erde gesetzt, in der Absicht, sie unglücklich zu machen, so wäre Gott ein Tyrann; da aber Gott kein Tyrann, sondern ein gütiger Vater ist, so ist auch der Mensch zum Glücke geboren.

Wie kommts aber, daß trotzdem so viele Menschen hier auf Erden unglücklich sind? Es kommt daher, weil sie häufig durch sich selbst, noch häufiger aber durch Andere ins Unglück gestürzt werden.

Warum kann denn aber, wie doch andere Religionen lehren, der Mensch nicht dazu erschaffen sein, um auch ewig unglücklich zu sein? Weil dann derjenige Gott, welcher die Menschen erschaffen hat, ein boshafter Tyrann wäre, da er als allwissender Gott einen Menschen ins Leben gerufen hätte, von dem er doch voraus gewußt, daß er zu ewigen schrecklichen Qualen verdammt sei. Da aber der allwissende Gott, so viel mir bekannt, kein boshafter Tyrann ist, sondern die reinste Liebe, so ist damit auch klar bewiesen, daß es keine Hölle geben kann.

Da es aber, wie ja klar vor Augen liegt, keine Hölle giebt, und Gott doch ein gerechter Gott ist, wie sollen denn die großen Bösewichter bestraft werden, die das Gesez auf Erden nicht erreichen kann? Die Großen, welche das Gesez nicht gut erreichen kann, werden bestraft durch die Qualen des Gewissens, und wenn sie kein Gewissen haben, durch das Fegfeuer.

Was und wo ist das Fegfeuer? Das weiß nur Gott allein.

Da es aber keine Hölle giebt, warum sagen viele Geistliche und selbst die Pfaffen das Gegentheil? und warum nennt man denn die Pfaffen eine Ausgeburt der Hölle? Weil manche

Geistliche daran glauben, die Pfaffen aber ohne Hölle nicht bestehen können.

Warum kann denn die Hölle nicht ohne Pfaffen, oder die Pfaffen nicht ohne Hölle bestehen? Weil ja sonst die Pfaffen nach ihrem Tode nirgends zu bleiben wüßten, wenn sie auf eine Hölle verzichteten.

Wie kann es aber einen Teufel geben, da es keine Hölle giebt? Aus dem einfachen Grunde, weil der Teufel nicht in der Hölle, sondern hier auf Erden lebt.

Woraus geht das hervor? Daraus, daß man von einem schlechten Menschen sagt: Der Kerl hat den Teufel im Leibe.

II. Vom Staate.

„Frei sind meiner Blumen Düfte
Meine Wolken, meine Lüfte,
Auch die Menschen seien frei!“

Was ist ein Staat? Ein Staat ist die bestehende Vereinigung mehrerer Provinzen oder Gemeinden mit bestimmten Gesezen.

Wie vielerlei Staaten giebt es? Es giebt unfreie und freie Staaten, oder was dasselbe ist: Monarchien und Republiken.

Was ist eine Monarchie? Eine Monarchie ist derjenige Staat, wo Ein Mensch allen andern Menschen Geseze vorschreibt, wo also Ein Mensch Befehle giebt, und Millionen Menschen gehorchen.

In Deutschland aber, diesem aufgeklärten Lande, kann es doch wohl heut zu Tage solche Monarchien nicht mehr geben? Allerdings giebt es heut zu Tage in Deutschland leider noch einige solche Monarchien, z. B. Oestreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover u.s.w. u.s.w.

Was ist denn eine constitutionelle Monarchie? Eine constitutionelle Monarchie ist ein Unding und eine politische Lüge.

Warum ist denn eine constitutionelle Monarchie ein Ding, was nirgends existirt? Weil sie ein Widerspruch ist in sich selbst, oder, wie die Gelehrten es nennen: *contradictio in adjecto*.

Warum ist eine constitutionelle Monarchie ein Widerspruch in sich selbst? Weil eine Constitution dem Oberhaupte des Staates ganz genau die Geseze vorschreibt, nach welchen das Land regiert werden soll, in der Monarchie aber Einer nach Willkür ganz allein regiert.

Was geht daraus hervor? Daß ein Staat entweder eine vollkommene Constitution oder einen Beherrscher haben kann, aber niemals

Beides zugleich, weil Eins das Andere aufhebt, mit andern Worten, daß ein Staat entweder ein freier Staat, d. h. eine Republik, oder eine Monarchie sein kann, aber niemals Beides zugleich.

Aber es giebt doch Monarchien, die eine Constitution haben, wie verhält sich Das? Dies verhält sich so: Was man in einer Monarchie Constitution zu nennen beliebt, ist nur ein Wisch Papier, den der König oder Fürst so lange respektirt, als es ihm gerade behagt, den er aber bei der ersten besten Gelegenheit unter die Füße tritt, sobald es ihm gefällt.

Was entsteht dann? Eins von Beiden: Entweder fügt sich das Volk, und läßt die Constitution mit Füßen treten, oder es macht eine Revolution und jagt den König zum Teufel.

Hat ein Volk auch außerdem noch das Recht, einen König oder Fürsten abzudanken? Jederzeit.

Warum? Weil ein König oder Fürst der erste Diener im Staate ist, und vom Volke bezahlt wird, jeder Diener aber aus seinem Dienste entlassen werden kann, sobald er demjenigen nicht mehr gefällt, der ihn für seine Dienste bezahlt.

Wer sagt das? Dies sagt die gesunde Vernunft, auch sagt es einer der größten Könige, die je gelebt haben, nämlich Friedrich der Große, König von Preußen.

Aber als Friedrich der Große dies sagte, dachte er da nicht an seine Nachfolger, denen mal ein solches Schicksal überkommen könnte? Wahrscheinlich dachte er daran, aber er dachte zugleich: Wenn einer meiner Nachfolger ein so unbrauchbarer Diener oder gar ein schlechter Kerl sein sollte, ei so geschieht ihm ganz Recht, wenn ihn das Volk, welches ihn bezahlt, aus seinem Amte entfernt.

Warum sagen aber die Pfaffen, daß ein König oder Fürst eine von Gott selbst eingesetzte Obrigkeit sei? Weil Solches zu ihrem eigenen Vortheile gereicht, denn die Fürsten beschützen die Pfaffen und die Pfaffen die Fürsten.

Aber die Pfaffen wollen doch aus der Bibel beweisen, daß die Könige und Fürsten von Gott selbst eingesetzt seien? Diese sogenannten Beweise aus der Bibel sind eine Lüge, denn alle Könige und Fürsten haben sich entweder selbst eingesetzt oder von andern Menschen einsetzen lassen, und der liebe Gott hat sich noch bei keiner Einsetzung eines Königs blicken lassen, sonst hätte ihn das Volk wohl gesehen,

und der König diese schöne Gelegenheit gewiß mit Vergnügen benützt, sich vor unserm Herrgott selbst die Krone auf den Kopf setzen zu lassen. Der liebe Gott hatte aber jedesmal im Himmel so Viel zu thun, daß er zufällig niemals abkommen konnte, wenn sich ein König krönen ließ.

Spricht denn die Bibel überhaupt nicht von Königen oder Fürsten? O ja, bei verschiedenen Gelegenheiten; so heißt es z. B. in der Bibel, im Buch der Könige wo es Jeder nach Belieben lesen kann: Die Herrschaft der Könige ist verhaßt in den Augen Gottes.

Was geht wohl aus allem Obigen hervor? Aus allem Obigen geht deutlich hervor, daß eine Monarchie, selbst wenn sie einen Wisch Papier hat, den man „Constitution“ nennt, das Volk doch niemals glücklich machen kann, weil der Mensch nur immer seinen eigenen Vortheil, den seiner Familie, seiner Diener und Offiziere im Auge hat, aber nie den Vortheil des Volkes.

Wenn nun aber Eine Monarchie schon ein Volk nicht glücklich machen kann, so können es die 34 Monarchien in Deutschland wohl noch viel weniger? Ja, ich denke auch.

Was haben Monarchien noch sonst für Nachtheile? Monarchien sind rasend theuer, besonders 34 Monarchien, und saugen das Volk mit der Zeit total aus, denn es muß nicht allein die vielen Fürsten selbst jährlich mit vielen Millionen Gulden unterhalten sondern auch hunderte von Fürstenfamilien und deren Verwandtschaften, eine Menge unnöthiger Gesandtschaften, eine Masse überflüssiger Beamten und so viele unnöthige Armeen mit unzähligen Millionen Gulden ernähren.

Welche Staatsform ist also die beste? Die Republik.

Warum denn? Aus dem einfachen Grunde, weil sie die einfache, zweckmäßigste und wohlfeilste ist.

Aber Frankreich ist ja nun eine Republik, und doch sind die Leute dort beinah noch ärger jezt geschunden als vorher; dagegen ist ja Belgien ein Königreich mit einer Constitution, und wie ich gehört habe, ist es glücklich und frei. Wie verhält sich das? Dies verhält sich so: Frankreich hat den Schein und Belgien die That, denn Frankreich ist nach wie vor eine Monarchie, obschon viele Leute es eine Republik nennen, Belgien dagegen ist eine Republik, obschon man es ein Königreich nennt.

Das ist ja merkwürdig! Wie kommt denn das? Dies kommt daher, weil Belgien ein freies Land ist mit einem Präsidenten an der Spitze, den aber die Belgier „König“ nennen müssen, weil es die andern Könige mit Gewalt so haben wollten, Frankreich dagegen eine Monarchie geworden ist, wo sie den Monarchen Ludwig Napoleon „Präsident“ nennen.

Ah so! Gelt? Das ist eine närrische Geschichte. Aber die Franzosen sind merkwürdige Kerle, sie begnügten sich schon mit dem Namen, die Belgier aber nur mit der Sache, und so ist's den Belgiern auch einerlei, ob ihr Präsident sich König nennen läßt oder Präsident.

Aber wie ist's denn mit England? Man sagt ja die Engländer seien ein freies Volk, und doch haben sie gekrönte Herrscher? Wer die Engländer frei nennt, sagt die Unwahrheit; sie sind die größten Sklaven und müssen bezahlen, daß es ihnen grau und blau vor Augen wird. Sie sind noch viel unfreier als die Russen, denn die armen Russen verehren einen Menschen als Kaiser, weil ihnen die Verehrung von Jugend auf mit der Knute eingepeitscht wird; die sich frei nennenden Engländer aber verehren ihre Königin, wie die Heiden ihren Oelgözen. Auch besteht die wahre Freiheit nicht in einigen freien Bewegungen des Körpers, worauf sich die dummen Engländer so viel einbilden, sondern zugleich und hauptsächlich in der Freiheit des Geistes, denn wo der Körper frei ist, der Geist aber ein Sklave, da ist der Mensch ein elender erbärmlicher Knecht seiner dummen Vorurtheile, wie wir dies ja an den Engländern sehen, die die armen Irländer, weil sie Katholiken sind, auf eine himmelschreiende Weise unterdrücken, das goldene Kalb des Mammons anbeten und den Menschen nicht nach seinem inneren Werthe, sondern nach dem Gelde schätzen, was er besitzt.

So hat es also mit der Freiheit in England nicht Viel zu bedeuten? Nein, und Gott bewahre uns vor der englischen Freiheit, denn wer in England ein armer Teufel ist, der gilt nicht mehr als ein Schuft.

Warum ist eine Republik die einfachste und zweckmäßigste Regierungsform? Weil die Regierung in einer Republik aus den Abgeordneten der ganzen Nation gewählt wird, wodurch die bisher bestandenen Regierungen der deutschen Könige und Fürsten entbehrlich gemacht werden, und also in der Republik das

Volk sich selbst regiert ohne Beeinträchtigung seiner Freiheit von Seiten der Fürsten.

Warum hat eine Republik die wohlfeilste Regierung? Weil wir, wie schon oben bemerkt worden ist, in der Republik keine Könige und Fürsten mit all ihren Höfen und Beamten, mit ihren vielen Gesandtschaften und all dem unnützen Beamtenkram mehr zu ernähren haben, wodurch wir in Deutschland jährlich zweihundert und dreißig Millionen Gulden ersparen, womit bisher das Volk im Schweiß seines Angesichts die Müßiggänger auf den Thronen und an den Höfen zu ernähren gezwungen war. Außerdem aber ersparen wir in der Republik alle die unnöthigen Soldaten, welche bisher der Tyrannei der Fürsten dienten, was jährlich nebst Erbauen und Erhalten vieler unnützer Festungen, die Summe von vierhundert und zwanzig Millionen Gulden ausmacht, zusammen also eine Ersparung von jährlichen sechshundert und fünfzig Millionen Gulden. Diese ungeheure Summe wird das Volk, wenn Deutschland republikanisch geworden ist, jedes Jahr in der Tasche behalten. Seine Söhne werden nur eine kurze Zeit unter dem Gewehre stehen, um ihre militärische Ausbildung zu erhalten, und also ihren Familien in Friedenszeiten nicht entrissen werden, um, wie bis jetzt, mehre Jahre hindurch, den Fürsten zum Puppenspiel zu dienen. Dies sind Alles unläugbare Vortheile der Republik, und wenn die Handlanger der Fürsten sagen, die Republik taue nicht für das deutsche Volk, so sprechen sie nur für sich selbst. Die Republik taugt freilich nicht für solche Müßiggänger, und sie nicht für die Republik, denn die Republik hat bessere Einrichtungen und kann solche unnöthigen Leute, die dem Volke aus der Tasche leben, nicht gebrauchen. Die Republik gewährt außerdem noch folgende Vortheile: Größe und Einheit der Nation nach Innen und nach Außen, Abschaffung des Adels und aller seiner Vorrechte, allgemeine unentgeltliche Schulbildung und freier Unterricht auf den Universitäten, Besserstellung der Lehrer des Volkes durch angemessene Gehalte, vollkommene Glaubens- und Preßfreiheit, unentgeltliche Gerechtigkeitspflege ohne Ansehen der Person, Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Gemeinden, Einkammer-System, allgemeines Stimmrecht und direkte Wahlen, Hebung des Ackerbaues der Industrie und des Handels, wozu wir eine angemessene Summe von den vielen Millionen verwenden werden,

welche bisher von den Königen, Fürsten, ihren Speichelleckern und den stehenden Heeren verschlungen wurden. Auch duldet die Republik weder eine Verletzung des Eigenthums noch der Personen, wie solche von oben herab täglich in Monarchien vorkommen, und erklärt jeden Dieb, hoch oder niedrig, Betrüger und Wucherer für ehrlos. Weil aber die Republik das ganze Volk glücklich machen wird, und ihr an dem Glücke von 45 Millionen Menschen mehr gelegen ist, als an dem Wohlbehagen von so viel dreißig unnützen Fürstenfamilien, darum hassen die Könige, Fürsten und Fürstendiener die Republik, weil mit der Republik ihre Schandherrschaft zu Ende ist. So verhält sich die Sache, und wer es Euch anders sagt, der thut es aus Eigennuz, Schlechtigkeit oder Unwissenheit.

Wenn also Jemand gegen die Republik spricht, oder auf die Demokraten schimpft, welche alle Republikaner sind, was kann man annehmen? Man kann mit Gewißheit annehmen, daß er entweder im Solde eines Königs oder Fürsten steht, oder ein Geldproze ist, der aus Bosheit oder Dummheit für seinen Vorthail spricht.

Wie lassen sich also die Feinde des Volkes oder was dasselbe ist: die Feinde der Demokratie und Republik eintheilen? In Schuften, Egoisten und Schwachköpfe.

Diese Leute behaupten aber, das Volk sei noch nicht reif zur Republik? Weil es in ihren Kram paßt. Unter einer monarchischen Regierungsform kann man keine Republikaner bilden, sondern nur in einer Republik selbst, denn einem Menschen, welchen die Glieder gefesselt sind, ist es unmöglich, seine Glieder an eine freie und selbständige Bewegung zu gewöhnen. Blickt hin auf die Hunderttausende unserer Brüder, welche jährlich nach Nordamerika auswandern, und sobald sie jenes freie Land betreten, zur Republik reif sind, und sich unter dieser Regierungsform glücklich preisen.

Was sind Demokraten für Leute? Alle diejenigen sind Demokraten, welche wollen, daß die ganze deutsche Nation sich selbst regiert, und nicht von der Willkür und Laune eines einzelnen Königs und noch viel weniger von 34 Fürstenlaunen regiert werde, wie eine Herde Vieh.

Was sind Communisten? Communisten sind ganz commune verrückte Leute, welche andern Leuten ihr Geld abnehmen wollen.

Haben sie einen Wahlspruch? Ja: Diebstahl ist Eigenthum.

Was soll man mit den Communisten anfangen? Jezt laufen sie noch frei herum, aber in der Republik sperrt man die Communisten in ein Narrenhaus.

Giebt es viele von diesen närrischen Leuten, welche man Communisten nennt? Nein, nur sehr Wenige; und wenn es auch mehre Communisten gäbe, so könnten sie doch keinen Schaden anrichten, weil ein vernünftiger Mann sie gleich erkennt und für toll hält.

Nach allem Obigen wäre also die Republik eine ganz vollkommene Regierungsform? Nein; denn obschon die Republik von allen Regierungen diejenige ist, welche die wenigsten Mängel hat, und das Glück eines Volkes am besten sicherstellt, so ist sie blos aus dem Grunde nicht vollkommen, weil Nichts in der Welt vollkommen ist, was aus der Hand oder dem Kopfe des Menschen hervorgeht, ausgenommen eine mathematische Rechnung und ein geometrischer Beweis. Jede Regierung ist wie gesagt mehr oder weniger unvollkommen, aber es bleibt doch diejenige immer die unvollkommenste, welche, wie es in unsern deutschen Monarchien der Fall ist, einem einzelnen Menschen die Sorge über das Wohl und Wehe von Millionen Menschen anvertraut, besonders, wenn derselbe ein Sklave seiner eigenen Leidenschaften ist.

Können diese Monarchien in Deutschland wohl noch lange bestehen? Nein, zum Glück kann dieser Zustand unmöglich mehr lange dauern.

Warum nicht? Weil der Geist der Freiheit sich immer mehr ausbreitet, und auch endlich den Soldaten die Schuppen von den Augen fallen werden, sobald sie zur Erkenntnis kommen, daß sie zum Volke gehören und ein Theil des Volkes bleiben, auch wenn sie unter dem Gewehre stehen, daß sie ferner nicht für die Tyrannen da sind, sondern um das Volk gegen die Tyrannen zu unterstützen, und also indem sie das Volk bekämpfen, in ihren eigenen Eingeweiden wühlen. Dann kann auch die ewige Gerechtigkeit nicht lange mehr zusehen, daß ein so braves edles Volk, wie das deutsche, auf eine so himmelschreiende Weise behandelt wird.

Warum erlöst aber der liebe Gott nicht jezt schon die Menschen von dem Uebel? Es werden doch täglich in ganz Deutschland Vaterun-

ser genug gebetet! Weil das Sündenmaß der Tyrannen noch nicht voll ist.

Wird dies bald der Fall sein? Ja, in kurzer Zeit, und wir gehen der Gewährung unserer letzten Bitte im Vaterunser mit Riesenschritten entgegen. Denn weil die deutschen Fürsten vor lauter Bäume den Wald nicht sehen, d. h. weil

sie vor lauter Bajonetten das Volk nicht mehr sehen, wird das End vom Lied sein, daß das Volk bald eine letzte Revolution macht und zwar eine, die – sich gewaschen hat.

Und das Lied vom Ende?

[Es folgt *Des Volkes Lied*, das bereits im laufenden Text auf Seite 115 abgedruckt wurde].